

KAPITEL 1

Joanna

Hast du dir schon einmal gewünscht, einem Mann zu begegnen, der dich nicht nur wegen deines Aussehens akzeptiert und liebt?

Ich ertappe mich ständig dabei, wie ich davon träume, dass mich ein solcher Mann auf seinem Motorrad entführt, raus aus der Großstadt, hinein in die ländliche Idylle. Gemeinsam reiten wir über Wiesen und Felder und fühlen uns frei. Ich kann mir sicher sein, dass er mich liebt – nicht wegen meiner wallenden Mähne oder meines Körpers. Er liebt mich, weil wir denselben Humor haben, weil ihn meine Nähe glücklich macht und er mein Lachen liebt. Er liebt mich, wenn mein Haar zerzaust ist, genauso wie am Morgen direkt nach dem Aufstehen, wenn meine Augenlider noch zusammenkleben. Er liebt mich in Schlabberhose und ungeschminkt. Was muss das für ein Gefühl sein, um meiner selbst willen geliebt zu werden!

Seit frühester Kindheit schwebt der Fluch der Schönheit über uns Befana-Schwestern. Eine von uns ist ihm bereits zum Opfer gefallen. Denn zur Schönheit gesellen sich bekanntlich gerne Macht und Habgier, Neid und – nicht zu vergessen – brennende Eifersucht.

Wie sehr habe ich Lulu angebetet. Sie war mein Idol, der Mittelpunkt meiner kleinen Familie, aus der jetzt nur noch Regina und ich übrig sind. Regina, meine älteste Schwester, die unseren Modekonzern vorantreibt wie ein Bauer sein Zugpferd. Leider werde ich das Gefühl nicht los, eines ihrer Pferde im Stall zu sein. Eines, das sie immer und überall kontrollieren und beschützen muss. Und wieso füge ich mich schlussendlich immer ihren Wünschen? Vielleicht, weil sie seit dem Tod unserer Mama kurz nach meiner Geburt die Mutterrolle übernommen hat und auch heute noch, nach sechszwanzig Jahren, der wichtigste Mensch in meinem Leben ist. Bisher hat kein Mann es jemals geschafft, mir näher zu sein als sie.

Nachdenklich blicke ich auf und lege den Stift zur Seite. Ich dehne meine schmerzenden Finger. Wann habe ich überhaupt zum letzten Mal mit der Hand geschrieben? Noch dazu einen Aufsatz über meine Träume, Ängste und Wünsche. Sobald ich diesen Bericht über mein Leben fertiggestellt habe, stünden meine Chancen, entlassen zu werden, gut – zumindest sagte mir das kürzlich Gina, die Psychologin hier im Haus.

Seufzend schnappe ich mir den Kalender vom Schreibtisch. Wie lange bin ich schon hier? Seit sie mir vor Wochen mein Handy gekapert haben, hangle ich mich von einem Tag zum

nächsten. Wen kümmert es schon, ob Montag oder Samstag ist, wo sich doch praktisch jeder Tag gleich anfühlt?

Bis auf letzten Sonntag. Das war tatsächlich ein ereignisreicher Tag. Zum ersten Mal während meines Aufenthalts hier erhielt ich Besuch. Von meiner Schwester. Natürlich war sie nicht allein angereist, Angelo hat sie begleitet. Angelo, der Engel an ihrer Seite. Praktischerweise verbanden sie die Stippvisite ins Therapiezentrum mit einem Ausflug in die malerische Landschaft der Berge. Während mein Schwager sich bemühte, im Hintergrund zu bleiben, legte Regina eine Begeisterung an den Tag, wie ich sie nicht mal an ihr erlebe, wenn das Unternehmen Rekordumsätze verbucht. Ausgerechnet sie, die Businessfrau, die ohne die Stadt kaum auskommt, schwärmte in den höchsten Tönen vom saftigen Grün der Weiden mit den grasenden Kühen und den Lamas vor dem Haus. Das amüsierte Funkeln in Angelos Augen verriet sie dennoch. Bestimmt rümpfte sie die Nase, als sie den kleinen Tierpark des Sanatoriums passieren musste, und sprühte sich anschließend im Auto großzügig mit ihrem sündhaft teuren Lieblingsparfüm ein. Ich kann meinen Schwager geradezu vor mir sehen, hustend und mit tränenden Augen inmitten dieser Duftwolke. Der Ärmste! Für einen Anwalt verhält er sich übrigens äußerst taktvoll. Keine einzige Frage hat er mir gestellt. Ohnehin hat er mich in den zwei Jahren, seit die beiden ein Paar sind, noch nie genervt.

Ganz anders Regina. »Ich habe gehört, du kehrst allmählich wieder ins Leben zurück«, meinte sie, während sie sich neugierig in meinem zugegeben etwas spartanisch eingerichteten Zimmer umsah. »Ich wusste, dass du es schaffst. Du warst schon immer eine Kämpfernaut.«

Ich weiß sehr wohl zu schätzen, was meine Schwester für mich tut, und ich habe mich auch wirklich über ihr Kommen gefreut. Trotzdem spukte mir während ihres Besuches die ganze Zeit die Frage im Kopf herum, weshalb Aurora die beiden nicht begleitet hat. Ob mich Angelos Tochter jetzt im Stich lässt? Ist es ihr plötzlich peinlich, mit mir befreundet zu sein? Gerade jetzt, wo ich mich so sehr danach sehne, eine Freundin um mich zu haben.

»Die Direktorin sagte, dass du bald entlassen wirst. Ich bin so stolz auf dich, Jo!« Wow, das war echt das erste Mal, dass ich diese Worte aus dem Mund meiner Schwester gehört habe! In den letzten zehn Jahren habe ich nach ihrem Willen funktioniert und vor internationalem Publikum die größten Laufstege der Welt beschritten, aber bis auf ein »Bravo, das hast du toll gemacht!« oder ein simples »Danke, Jo« nichts weiter von ihr gehört.

Und ausgerechnet jetzt, während ich hier in dieser Klinik daran arbeite, von Drogen und Alkohol loszukommen, ist Regina stolz auf mich. Das muss ich unbedingt noch in meinem Bericht für die Psychologin vermerken.

»Freust du dich denn gar nicht?« Regina musterte mich erstaunt.

»Worauf?«

Als Antwort erntete ich einen seltsamen Blick. Bestimmt hatte sie gehofft, dass ich darauf brenne, wieder in unsere chaotische Welt der Mode einzutauchen. Doch dem ist nicht so. Ich habe die Ruhe hier oben genossen und weder das Handy noch sonstigen Luxus vermisst.

»Ich hätte da einen Plan«, antwortete sie schließlich zögernd, während sie mit dem goldenen Armband spielte, das Angelo ihr letztes Jahr zu Weihnachten geschenkt hatte.

Also doch. Sie rechnete schon mit meinem Einsatz. Typisch Regina. Ihr Tag ist bis ins kleinste Detail durchstrukturiert. Manchmal frage ich mich, ob sie sogar die Toilettengänge in ihre Agenda setzt.

Innerlich rüstete ich mich schon mal für das, was jetzt sicher kommen würde. »Was hast du vor?«, fragte ich unwirsch, worauf sie leicht zusammenzuckte. Sie hatte wohl gehofft, die hätten mich hier gezähmt wie ein Wildpferd.

»Du schickst mich hoffentlich nicht zurück auf die Uni?« Ich hörte das Zittern in meiner Stimme und ärgerte mich gleichzeitig über meine Angst. Ich bin volljährig! Regina kann mir nicht mehr vorschreiben, was ich zu tun habe, auch wenn ich vor ein paar Monaten noch ein Alki war und mich mit Partypillen zugehörnt habe. Ich bin immer noch ich und gehöre mir selbst – niemand anderem!

Und ich werde weiterkämpfen. Für meine Freiheit, meine Unabhängigkeit, auf der Suche nach dem Sinn des Lebens.

»Nein, dich auf eine staatliche Uni zu schicken, war wohl die dümmste Idee ...«

»... die aber meine war«, ergänzte ich prompt.

Ich sah, wie Regina mit sich kämpfte. Seitdem ich Partypillen konsumiert habe, sind meine Sinne schärfer als je zuvor. Häufig bilde ich mir sogar ein, die Gedanken meines Gegenübers lesen zu können. Und manchmal schalten meine Gefühle ab, und ich komme mir vor, als wäre ich zwar lebendig, aber nicht fähig, Gefühle zu empfinden, Freude oder Mitleid. So wie in dem Moment, als Regina mir am Sonntag nach Wochen ohne ein Lebenszeichen auf einmal wieder gegenüber saß.

»Ich denke, es wäre nicht schlecht für dich, Mailand noch für eine Weile den Rücken zu kehren«, meinte sie, während ihre Augen mich wachsam musterten.

»Tatsächlich?« Ich war gespannt wie ein Flitzbogen. Was hatte sich mein Schwesterherz denn diesmal für mich ausgedacht?

»Ich schlage vor, du gehst nach Florenz.«

»Nach *Firenze*? Was soll ich denn dort?«

Sichtlich erleichtert atmete sie aus. Offenbar hatte sie damit gerechnet, dass ich ihren Vorschlag sofort ablehnen würde. »In unserer Zweigstelle ist gerade der Posten der Eventmanagerin freigeworden. Was hältst du davon, diese Aufgabe vorerst einmal zu übernehmen? Du wärst verantwortlich für die Organisation und Koordination der Modenschauen.«

»Und du willst diese verantwortungsvolle Aufgabe *mir* übergeben?« Ich war restlos baff. Mit so viel Vertrauen von Regina hätte ich nicht gerechnet.

Milde, als wäre sie Mutter Teresa höchstpersönlich, lächelte sie mich an. »Warum nicht? Ich weiß, dass noch viel mehr in dir steckt als ein Topmodel und das Talent zur Fashion-Designerin. Und natürlich stelle ich dir eine Assistentin zur Verfügung, die schon lange für uns arbeitet und weiß, wie der Hase läuft.«

Da hatten wir den Käse. »Du stellst mir ein Kindermädchen zur Seite? Das ist aber lieb von dir!« Natürlich würde meine Schwester nie riskieren, dass ich uns ruinieren könnte. Oder besser gesagt, unser Unternehmen.

»Wie schön, deinen Sarkasmus wieder zu hören. Willkommen zurück, Schwesterchen.«

Ich war mir sicher, ihr Lächeln kam von Herzen. Aber leider drang es bei mir nicht weiter vor als bis in meine Augen. In mir drin rührte sich nichts.

KAPITEL 2

Joanna

»Wie läuft's bei euch in Verona?« Reginas Stimme am anderen Ende klingt ungewohnt relaxed. Beinahe so, als würde ihr Angelo während des Telefonierens den vom vielen Sitzen am Schreibtisch geplagten Nacken massieren.

»Super! Wie am Schnürchen.« Stolz lasse ich meinen Blick durch den Messesaal gleiten, in dem die Herren, die soeben noch Weine verkostet haben, unruhig auf ihren Stühlen herumrutschen, sich strecken und die Köpfe recken, um ja keines meiner Models zu verpassen. Doch meine Mädchen zeigen sich davon völlig unbeeindruckt. Selbstsicher schreiten sie über den Laufsteg und ignorieren die Blicke der Männerwelt und das Raunen, das sie begleitet.

Beim Anblick unserer Modegala, die dem Thema Wein angepasst wurde, empfinde ich gerade so etwas wie tiefe Dankbarkeit. Dankbarkeit, dass ich heute hier stehen darf. Auf einer der größten Weinmessen, inmitten von sich wichtig nehmenden Weinkennern und Produzenten.

»Alle Achtung, Jo.« Reginas Stimme reißt mich aus meinen Gedanken, und ich zucke zusammen. »Wenn du so weitermachst, Kleines, überlasse ich dir die Organisation der Modeschauen bis auf Weiteres. Chiara meint auch ...«

Natürlich. Chiara. Einen Meter zweiundsechzig groß, das Haar streng zu einem Dutt hochgesteckt, eine Hornbrille mit bläulich schimmernden Gläsern. Reginas – oder nein, eigentlich *meine* Assistentin. Die Nase in ihr Tablet vergraben, folgt sie mir ständig wie mein Schatten. Neulich lief sie mir sogar bis in die Toilette nach. »*Ferma!*«, fuhr ich sie scharf an und hielt ihr meine ausgestreckte Hand wie ein Stoppschild vor die Nase.

Ich finde, es genügt, dass sie an Wochentagen um halb zehn, wenn ich ins Atelier komme, bereits in der Tür meines Büros steht, die spitze Nase ins iPad vertieft, und den Tagesplan herunterrattert, von dem eine Kopie unübersehbar zusammen mit einem Cappuccino auf dem Schreibtisch auf mich wartet. Noch bevor ich mich an die Sonnenstrahlen über den Dächern von Florenz, die mein Büro in helles Licht tauchen, gewöhnt habe, dreht sich mir schon fast der Kopf, wenn ich mit halbem Ohr Chiaras strukturiertem Programm lausche. Häufig frage ich mich, ob sie es wirklich nicht checkt oder mich mit Absicht quält. Wer mich kennt, weiß, dass ich ein Nachtmensch bin und um diese Zeit niemandem folgen kann. Schon gar nicht einer Assistentin, die ganz nach dem Geschmack meiner Schwester nur darauf wartet, die Karriereleiter hochzuklettern.

»Chiara sagt was?«, nehme ich den Faden wieder auf, während im Hintergrund deutlich leises Lachen erklingt. Ich presse das Handy ans Ohr und versuche, mich auf das zu konzentrieren, was bei meiner Schwester in Mailand abläuft. Wie ich schon vermutet habe, galt das Lachen wohl nicht mir. »Chiara erstattet dir bestimmt täglich Bericht über jeden meiner Schritte und Handgriffe.«

Einen Seufzer lang bleibt es am anderen Ende still. Dann höre ich ein Wispern. Mensch! Hat meine Schwester nichts Besseres zu tun, als mich mit ihren Fragen zu löchern, anstatt den Feierabend in den Armen des besten Mannes, den eine Frau abkriegen kann, zu genießen?

»Regina, ich muss jetzt auflegen. Die Pflicht ruft.«

Nachdem ich sie weggedrückt habe, beobachte ich mit einem Anflug von Zufriedenheit die Models, die zum letzten Durchgang ansetzen. Tobender Applaus setzt ein, begleitet von begeisterten Pfiffen und Zurufen. Die Herrenwelt und selbst die spärlich anwesenden Damen scheinen sichtlich angetan von unseren Mädchen. Kein Wunder, laut Chiara hatten wir noch nie eine so tolle Truppe von Models beisammen. Der eine oder andere Herr der Schöpfung verschüttet sogar ein paar Tropfen edlen Weins über sein bis dahin noch blütenweißes Hemd.

Die Musik setzt zum Finale an, und meine Augen folgen den Lichtkegeln, die in verschiedensten Farben über den Laufsteg wandern. Inmitten der Menge von dunkel gekleideten Herren sticht mir ein Exemplar in Weiß ins Auge. Ein Besucher aus dem Orient? Trotz der schwachen Beleuchtung glaube ich zu erkennen, dass er mich durch seine dunkle Brille fixiert, als ich nun von den Models auf die Bühne geholt werde und zusammen mit ihnen den Laufsteg hinunterschreite. Ich spüre seinen Blick förmlich auf mir und kann nicht anders, als unauffällig zu ihm nach unten zu schauen. Den Männern nach zu urteilen, die um ihn herumsitzen, handelt es sich vermutlich um einen Scheich. Er schenkt mir ein anerkennendes Nicken und ein strahlendes Lächeln. Wow! Dieses Weiß seiner Zähne ist wirklich beneidenswert.

Als ich den Catwalk wieder zurückgehe, erkenne ich aus dem Augenwinkel, wie er mit einem seiner schwarz gekleideten Begleiter spricht. Kurz wundere ich mich. Eigentlich war ich davon überzeugt, dass Scheichs ausschließlich Tee und Champagner trinken. Aber anscheinend finden sie auch italienischen Wein interessant genug, um deswegen extra zur Vinitaly nach Verona anzureisen.

Doch dann gilt meine ganze Aufmerksamkeit schon wieder meiner Crew. »Bravi!«, rufe ich und schließe mich dem Applaus der Menge an. Es ist schön, so viele glückliche Gesichter um mich zu haben. Sie alle haben für diesen Erfolg viel geleistet: die Designer, Schneiderinnen, Maskenbildner, Friseure und natürlich auch Chiara, die sogar jetzt noch ihr Tablet fest umklammert hält und aufgeregt um mich herumhoppelt.

»Joanna, alles gut bei dir?« Forschend blickt sie zu mir auf.

Schon wieder überkommt mich der Drang, mich zu ihr hinunterzubücken und ihr über das Haar zu streichen, das sie wie immer straff zurückgekämmt und hochgesteckt trägt. Erst jetzt fällt Leseprobe aus Kapitel 1 und 2

mir auf, dass sie heute Abend ein beigefarbenes Minikleid mit hellblauen Blüten und rundem Kragen aus unserer neuesten Kollektion trägt. Die Farbe passt hervorragend zu ihrem Haar und betont die Augenfarbe.

»Das Kleid steht dir ausgezeichnet«, lobe ich sie. »*Bellissima!* Und danke der Nachfrage, es könnte mir nicht besser gehen.«

Ihre Augen scheinen bis in mein Innerstes vorzudringen, und sogar durch ihre spiegelnden Brillengläser erkenne ich darin die Sorge um mich. Es ist offensichtlich, dass Regina sie auf mich angesetzt hat und Chiara mehr über mich weiß, als mir lieb ist. Bestimmt hat meine Schwester ihr meine *Vita* gemailt mit all den »Ausrutschern«, wie sie meine von der Presse eingefangenen Eskapaden zu nennen pflegt. Nicht nur einmal hat Chiara in den letzten paar Wochen, seit ich in der Toskana wohne, eine dementsprechende Bemerkung fallen gelassen. Sie scheint also über meine Vergangenheit bestens im Bilde zu sein. Vermutlich hat ihr Regina sogar eine Liste meiner Verflorenen beigelegt und die Männer mit Rot und Grün markiert. Rot für die Männer, die sich von mir fernhalten sollen, und Grün für diejenigen, die – zumindest in Reginas Augen – interessant für mich wären.

Außerdem bin ich mir sicher, dass Chiara weiß, mit wem ich seit einer Woche schlafe. Seufz. Das Leben könnte so easy sein.

Okay, Reginas Sorge, ob ich wirklich dazu in der Lage bin, die Modenschau auf der größten italienischen Weinmesse im Veneto zu übernehmen, ist durchaus berechtigt. Am liebsten hätte sie das ja unseren Mitarbeitern aus Mailand überlassen. Und im Prinzip hat sie ja recht: Die Gefahr lauert an jedem Tisch. Die Aromen der unterschiedlichsten Weine vermischen sich mit denen teurer Parfüms und betören meine Sinne. Dennoch, Regina wäre beruhigt, wenn sie wüsste, dass ich nicht das geringste Verlangen nach einem Tropfen Alkohol verspüre.

Seit meinem Entzug habe ich einen großen Bogen um Partys gemacht. Nicht nur, weil ich keine Lust auf die neugierigen Blicke aus meinem Umfeld hatte. Der Hauptgrund war meine Angst. Angst vor diesem verteufelten Gefühl, das man Sucht nennt und das mich so weit gebracht hat, mich in Therapie zu begeben. Angst vor all den Verlockungen in Form von Champagner und anderen süß verpackten Versuchungen, wie sie häufig auf privaten Partys auf Silbertablets gereicht werden. Kleine vermeintliche Glücksbringer, die gefühlt in jeder Sakkoinnentasche meiner männlichen Bekannten auf ihren Einsatz warten.

Im Moment vermisse ich weder das eine noch das andere. Dennoch habe ich noch immer Angst, dass dieses verfluchte Gefühl der Begierde mich plötzlich wieder anspringt und
Leseprobe aus Kapitel 1 und 2

überwältigt, so sehr, dass ich die Kontrolle verliere. Das Gefühl, wenn man abhebt, nachdem man das Prickeln von Sektbläschen auf der Zunge und das Kitzeln im Rachen gespürt hat. Die Vorstellung, dass die Welt dir zu Füßen liegt und nichts weiter ist als eine große, in bunten Regenbogenfarben schillernde Party. Das kann nur jemand nachvollziehen, der so wie ich schon einmal in anderen Sphären geschwebt ist.

Doch von dieser Sensation des Augenblicks, die dir ein paar Gläschen Alkohol in Kombination mit farbigen Pillen bescheren können, bleiben hinterher nichts als pure Ernüchterung und der Absturz in die Verzweiflung.

Das plötzliche Auftauchen des Besuchers aus dem fernen Orient wischt meine Gedanken an die Wirkung von Alkohol und Drogen beiseite. Mit seinem Gefolge, bestehend aus fünf dunkel gekleideten Männern, deren Statur ein wenig an Gorillas erinnert, hält er direkt auf mich zu.

»*Good evening, Miss Befana*«, spricht der Mann zu seiner Rechten, worauf der Herr im weißen Kandura mir huldvoll zunickt.

Ein seltsames Gefühl beschleicht mich. Ich bilde mir ein, den Gestank von Kamelen zu riechen und die Trockenheit der Wüste um mich herum zu fühlen. Meine lebhaftere Fantasie spielt mir gerade eine Szene vor, in der ich diesem Gast mit der imposanten Erscheinung in seinem Zelt auf einem Perserteppich gegenüber sitze. Jeder von uns zieht an einer Wasserpfeife, während orientalisch gekleidete Bauchtänzerinnen um uns herumspringen.

Chiara räuspert sich. Beinahe wäre ich über sie gestolpert, als sie sich zwischen mich und diese Herren, die sie kaum zu bemerken scheinen, wirft. Missbilligend schüttele ich den Kopf und bedeute ihr mit einer unauffälligen Geste, sich zu verdrücken. Bei ihrem Eifer, mich mit ihrem Leben beschützen zu wollen, könnte ich meine Bodyguards getrost nach Hause schicken.

Schmollend trollt sie sich.

»Sheikh Omar hat Ihre Modenschau sehr gut gefallen«, übersetzt nun der Mann, der offenbar die rechte Hand des Scheichs und dessen Sprachrohr zur Welt ist, in fließendes Italienisch. Wie praktisch, wenn man seinen eigenen Dolmetscher dabei hat.

»Ich fühle mich geschmeichelt, Scheich ...«, antworte ich höflich auf Englisch. Wie lautet gleich noch mal sein Familienname?

»Nennen Sie mich einfach Omar«, kommt es nun vom Scheich höchstpersönlich ebenfalls auf Englisch.

VERLIEBT IN DER TOSKANA – Das Aroma eines Sommers von Mia Sole

Na, geht doch. Und siehe da – sein Lächeln von vorhin zieht sich nun über sein ganzes Gesicht und lässt mir keine andere Wahl, als ihn sympathisch zu finden. Nicht zuletzt auch deshalb, weil mit ihm ein Hauch von Tausendundeine Nacht durch den vom Wein gefluteten Saal weht, was mich von den lebhaften Gesprächen der Anwesenden und dem Klirren der bauchigen Gläser ablenkt. Und von den bordeauxfarbenen, goldenen und roséfarbenen Flüssigkeiten, die mir zum Verhängnis werden könnten.